

weisen. Man wird von vornherein einem solchen Unternehmen unbefangen gegenüber-treten. Allerdings wird dieses Wohlwollen bald verringert, wenn man die am Rand geäußerten Urteile liest: Hamann ist ein unstetes, haltloses, völlig egozentrisches Wesen (10), Dante ein offensichtlich schizoider Psychopath, Petrarca ebenso ein Psychopath, der dem schizoiden Formenkreis nahesteht, Tasso ist schizophren, Sören Kierkegaard ebenso ein genialer Schizophrener (152, 174) usw. Hennigs bemüht sich, alle Einzelheiten, Worte, Bewegungen usw. zu prüfen, in den Quellenanalysen Parallelen zwischen Worten und Bildern Montaignes und Shakespeares festzustellen, eine kleine Blütenlese aus der Geschichte der Magie zu bieten, über die Geschichte Tassos, Fausts usw. viel Material zusammenzutragen, aber das Kunstwerk als Ganzes, Shakespeare als Dichter (nicht als Verfasser einer Krankengeschichte) werden nicht erkannt. Auch über das Wesen der Tragik und der besonderen Tragik Hamlets weiß die Schrift wenig auszusagen.

H. Becher S.J.

Bollnow, Otto Friedrich: Unruhe und Geborgenheit im Weltbild neuer Dichter. Acht Essays. (260 S.) Stuttgart 1953, W. Kohlhammer Verlag. DM 12,80.

Der Verfasser suchte in den Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit in dem Werk von Dichtern (Hugo von Hofmannsthal, Hermann Hesse, Josef Weinheber, Friedrich Georg Jünger, Werner Bergengruen, Novalis, E. T. A. Hoffmann, Eichendorff) philosophische oder allgemein menschliche Grundhaltungen, die in der Unruhe der Zeit Geborgenheit vermitteln können. Dabei war wohl zuweilen schon vor dem Eindringen in die dichterische Aussage eine Vorwahl und Vorüberzeugung wirksam, die in dem Dichter schon eine gewisse Prägung des Weltbildes vorwegnahm. Dadurch kommt hie und da eine Verzeichnung des Gesamtbildes des Dichters zustande, wie bei dem jungen von Hofmannsthal, der nicht nur die Lebensleere spürt, sondern sie auch überwindet. Andererseits zeigt sich Bollnow als ein umsichtiger, tiefgründiger Deuter eines dichterischen Kunstwerks. Er zeigt, wie die echten Dichter den zeitgenössischen (und ewigen) Existentialismus der Geworfenheit und Willkürautonomie in sich erlebten und überwinden. Ob die Überwindung auch für Weinheber im eigentlichen Sinn gilt, erscheint allerdings fragwürdig.

H. Becher S.J.

Kindermann, Heinz: Wegweiser durch die moderne Literatur in Österreich. (120 S.) Innsbruck 1954, Österreichische Verlagsanstalt.

Inhalt: Namen, Lebensspanne und Charakterisierung neuerer österreichischer Dichter, die Titel ihrer Werke und deren Erschei-

nungsjahr. Die Broschüre ist offenbar mit einem Blick für die Examensnöte von Studenten sowie ihrer gewöhnlich schmalen Kasse zusammengestellt, doch hofft der Verfasser, daß sie darüber hinaus allgemein volksbildend und kulturwerbend wirkt. Wirklich ist die Zahl berühmter Namen, die sich unter den etwa 600 Autoren finden, erstaunlich: Bahr, Hofmannsthal, Rilke, Zweig, Handl-Mazzetti, Kafka, Trakl, Werfel ... Welches andere Land ist so klein und doch literarisch so groß!

Ein Wegweiser, wie er sein soll; der nicht will, daß man bei ihm verweile, sondern sich knapp unterrichtet und dann weitergeht zu den Dichtern.

H. Stenzel S.J.

Dichtung

von Sydow, Eckart: Dichtungen der Naturvölker. Religiöse, magische und profane Lyrik. (284 S.) Zürich 1954. Phaidon Verlag. Bast DM 14,80.

Primitive Lyrik steht nicht wie moderne für sich allein; sie wird meist als Begleitung zu Musik und Tanz gesungen. Außerdem kann eine Übersetzung nur selten die Klangfarbe und den Rhythmus angemessen wiedergeben. Um so mehr wird man überrascht sein, wenn sich auch unter den hier gesammelten Stücken solche von großer Schönheit der Form und Eindringlichkeit der Aussage finden. Gewiß sind im allgemeinen die primitiven Dichtungen einfach und sie wirken vor allem durch die rhythmische Wiederholung. Aber Beispiele, wie die Gebete der Pygmäen, das Gebet der Buschmänner an die Mondsichel, „daß auch wir lebend zurückkommen sollen, wenn wir sterben“, eine Totenklage von Mangaia, manche Liebesklagen, auch ganz unerwartete Landschaftsschilderungen aus Polynesien ergreifen auch uns unmittelbar.

I. Bleibe

Wilder, Thornton: Einakter und Drei-Minuten-Spiele. (177 S.) Frankfurt am Main 1954, S. Fischer Verlag. Leinen DM 10,50.

Wenn ein Dichter es erlebt, daß auch schwächere Seiten von ihm, wie um Versäumtes nachzuholen, veröffentlicht werden, dann hat er festen Boden unter den Füßen. Den meisten Lesern dürfte freilich mit der Veröffentlichung solcher Spätfunde weniger gedient sein als mit Werken, wie der „Brücke von San Luis Rey“ oder den „Iden des März“, kraft deren Wilder sich in Deutschland durchgesetzt und beliebt gemacht hat.

Wilder's Einakter und Drei-Minuten-Spiele erschienen bereits 1928 und 1931. In ihrer Kurzform verraten sie eine dramatische Begabung, die selbst unter ungünstigen Umständen nicht verkümmerte; denn die Kürze war für Wilder, „als ich Lehrer geworden war, gerade die richtige Länge, die sich be-